Zeitschrift: Tec21

Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein

Band: 130 (2004)

Heft: 14: Wettbewerbe vor Gericht

Artikel: "Innovative, interdisziplinär erarbeitete Gesamtkonzepte fallen unter den Tisch"

Autor: Engler, Daniel / Zierau, Frank

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-108381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview Daniel Engler

«Innovative, interdisziplinär erarbeitete Gesamtkonzepte fallen unter den Tisch»

Beim Wettbewerb für den Neubau der Mensa an der Kantonsschule Aarau versuchte man ein neues Verfahren zur Auswahl von Fachplanerteams. Konzepte für die Bereiche Bauingenieurwesen, Elektro- und Lichtplanung sowie HLKS wurden in einem separaten Wettbewerb ausgelobt. Wir berichteten vor zwei Monaten[1] von den (positiven) Erfahrungen eines beteiligten Ingenieurs. Frank Zierau, Verfasser des siegreichen Architekturprojektes, äussert hingegen einige Bedenken dazu. Er sieht vor allem die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Fachplanern gefährdet.

Herr Zierau, besteht aus Ihrer Sicht überhaupt ein Handlungsbedarf im Wettbewerbs- und Vergabewesen?
Ja, ein solcher besteht durchaus. Ich gehe einig darin, dass mit der gegenwärtigen Situation niemand wirklich zufrieden ist. Wir waren gegenüber dem Versuch in Aarau auch durchaus positiv eingestellt. Aber neue Wettbewerbsverfahren müssen von allen Beteiligten getragen und entwickelt werden. Eine einseitige Lobby-Arbeit ist auf jeden Fall kontraproduktiv. Der Anspruch des Usic (Schweizerische Vereinigung beratender Ingenieure), «innovative Lösungen und interdisziplinäre Qualitätsoptimierung der Bauvorhaben» zu ermöglichen, müsste bei einem neuen Verfahren auch tatsächlich eingelöst werden! Das ist aber aus meiner Sicht nicht der Fall gewesen, und es wird nun versäumt, daraus Lehren zu ziehen.

Ist ein Wettbewerb nicht geeignet, auch in den Ingenieurdisziplinen der fachlichen Innovation ihren notwendigen Spielraum zu geben?

«Der Wunsch, dem Fachingenieurbereich mehr Gewicht zuzumessen, ist verständlich und unterstützungswürdig»

Auf den ersten Blick erscheint der eigene Fachplaner-Wettbewerb tatsächlich als ideales Mittel, in diesen Disziplinen Konkurrenz und innovative Lösungen zu fördern. Der Wunsch, dem Fachingenieurbereich mehr Gewicht zuzumessen, ist verständlich und unterstützungswürdig. In Aarau zeigten sich aber gravierende und unerwünschte Konsequenzen dieser Herangehensweise.
Das gewählte Verfahren in zwei Phasen mit einem separaten Fachplanerwettbewerb im Anschluss an den Architekturwettbewerb zerreisst die Teamarbeit und degradiert Architekten und Ingenieure, verzeihen Sie mir den Ausdruck, zu Fachidioten. Wenn dieses Verfahren akzeptiert wird, wird damit auch akzeptiert, dass Projektwettbewerbe aufgeteilt werden in ein architektonisches und ein ingenieurtechnisches Projekt. Die Architekten sitzen wieder in ihrem stillen Kämmerlein und machen ihr Projekt, und die Ingenieure können hinterher versuchen, es zu verstehen. Die Bearbeitung des Wettbewerbes in Aarau hat ein klares Defizit aufgedeckt: Es fehlten nicht überzeugende Präsentationen oder fachliches Know-how, sondern die Fähigkeit, ein vorliegendes Projekt zu lesen, zu interpretieren und daraus Ingenieur-Konzepte für die verschiedenen Fachbereiche zu erarbeiten.

Wäre es möglich, den Fachplanern die Ziele und Prioritäten eines Architekturprojektes zu vermitteln, sozusagen als Basis für deren Arbeit?
In Aarau war dafür keine Möglichkeit vorgesehen, während in einem ähnlichen Wettbewerb in Wettingen das Architektenteam den Fachplanern ihr Projekt erläutern konnten. Dass aber der Ansatz der zwei Phasen grundsätzlich falsch ist, zeigt ein Zitat aus dem Vorentwurf für den Jurybericht zum Ingenieurwettbewerb: «... erachtet es das Beurteilungsgremium als sehr wichtig, dass in der Weiterbearbeitung die architektonische Absicht in den visuell relevanten Bereichen, in denen die Vorschläge des Fachingenieur-Planungsteams dem Projekt nicht gerecht werden, erste Priorität hat ...». Eine architektonische Absicht fomuliert sich also nur in den «visuell relevanten» Bereichen. Das ist genau das, was wir schon seit längerem beobachten und kritisieren: Die Architekten haben nur noch die Organisation der Oberflächen zu kontrollieren, der Rest geht sie nichts an. Und für den Fachplaner gilt

«Die Architekten hätten nur noch die Organisation der Oberflächen zu kontrollieren, der Rest ginge sie nichts an»

das Umgekehrte. Eine solche Einstellung kann doch nicht im Ernst Grundlage eines Planungsprozesses sein.

Die Initiatoren argumentieren, eine substanzielle Zusammenarbeit von Architekten und Fachingenieuren fange sowieso erst nach dem Architekturwettbewerb an.
Diese Aussage mag für andere zutreffen, für unser Büro stimmt sie sicher nicht. Zu Ende gedacht würde sie überdies bedeuten, dass die prämierten Ergebnisse der Wettbewerbe eigentlich keine Rolle spielen, sondern dass es lediglich darum geht, die fähigsten Büros zu eruieren. Das zeugt von einem grundsätzlich anderen Verständnis von Sinn und Zweck von Wettbewerben.
Wenn ich in der «Architektur»-Phase ohne Fachplaner gearbeitet hätte, wäre das Mensa-Projekt in Aarau in dieser Form gar nie entstanden. Wir hätten schlichtweg unseren Weg der Lösungsfindung nicht gehen können, ohne Bauingenieur, ohne HLK-Ingenieur, ohne Bauphysiker. Ich will und brauche die Kommunikation mit den Fachplanern, und wir lassen uns durch solche Verfahren nicht eine Arbeitsmethode aufzwingen. Es ist ein gravierender Konstruktionsfehler dieses Verfahrens, dass wirklich innovative, interdisziplinär erarbeitete Gesamtkonzepte einfach unter den Tisch fallen. In dieser geistigen und intellektuellen Verschwendung einen «normalen Planungsalltag» zu sehen, halte ich für zynisch und leichtfertig.
Ein Erfahrungswert ist auch, dass in der auf einen Wettbewerb folgenden Planungs- und Realisierungsphase kaum noch Zugeständnisse zu erhalten sind. Im Gegenteil, es gilt, das Projekt gegen negative Einflüsse von aussen beständig zu machen. Ziel muss sein, die jeweils entscheidenden Disziplinen ineinander zu verschränken, gegenseitig abzustützen. Wenn Sie aber nach dem Wettbewerb mit der Planung quasi von vorn anfangen, ist das kaum möglich. Das ist wie bei einem Stapellauf: Das Schiff ist zwar noch nicht ganz fertig, aber Sie können sich jetzt nicht noch mal überlegen, ob die Kiellinie richtig ist.

Wäre aber für die Evaluation der Fachingenieure nicht ein dem Architekturwettbewerb vergleichbarer finanzieller Aufwand gerechtfertigt?
Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden. Aber es ist ja schon jetzt schwierig, der Öffentlichkeit den Sinn der Wettbewerbe nahe zu bringen. Projektierungskredite in doppelter Höhe tragen nicht gerade dazu bei, Wettbewerbe politisch und gesellschaftlich zu verankern. Es wäre übrigens kurzsichtig, zwischen einfachen und komplexen Projekten unterscheiden zu wollen und nur für Letztere Fachingenieurwettbewerbe auszuloben. Für dasselbe Programm können komplexe oder einfache Lösungen angemessen sein; das ergibt sich oft erst in der Auseinandersetzung mit der Aufgabe.

Also doch wieder die Lotterie für Fachplaner, beim Wettbewerb auf das richtige Pferd (Architekturbüro) zu setzen?
Zugegeben, die Bedenken, es gehe bei den heutigen Verfahren in erster Linie darum, sich dem richtigen Architektenteam anzuschliessen, sind nicht generell auszuräumen. Eine wichtige Position nimmt in diesem Zusammenhang die Jury ein. Sie muss dafür sorgen, dass die Beiträge der Fachingenieure angemessen gewürdigt werden und bei der Beurteilung das ihnen zustehende Gewicht erhalten. Dieser Wandel ist allerdings schwierig zu bewerkstelligen, und er kann nur gelingen, wenn alle am gleichen Strick ziehen.
Einen anderen Aspekt möchte ich noch erwähnen: In Aarau war es so, dass «meine» Fachplaner zwar zum Ingenieurwettbewerb zugelassen wurden. Da ich aber als Verfasser des Architekturprojektes selber in der Jury sass, war ein unbefangener Umgang mit deren Projekt für alle Beteiligten schwierig. Ich würde behaupten, dass ein bereits am Architekturwettbewerb beteiligtes Ingenieurbüro aus politischen Gründen keine Chancen auf Erfolg hat. Vorher beigezogene Fachplaner haben jedoch selbstredend die Absicht, die Projekte dann auch zu realisieren. Wenn die Aussicht auf einen Auftrag allerdings gegen Null tendiert, wird es schwierig werden, für die Wettbewerbsphase gute Ingenieurbüros zur Zusammenarbeit zu bewegen.

Was müsste sich noch ändern?
Ähnlich wie beim Entwerfen müssten sich die Fachplaner auch als Juroren auf Konzepte konzentrieren. Die Flucht in Zahlenkolonnen und Punkte als «objektive» Entscheidungsgrundlagen muss aufgegeben werden. Nur so bleibt der Ermessensspielraum für die Juroren aller Disziplinen offen, und die Diskussion bleibt in einem sinnvollen fachlichen Rahmen. Nichts ist verantwortungsloser, als sich am Ende auf das Diktat der Summe verteilter Punkte zu berufen, nur um zu sagen: Wir konnten nicht anders.
Bei den Verfahren sehe ich das grösste Potenzial in den Teamwettbewerben. Wettbewerben also, an denen Sie sich als Team von Architekten und Fachplanern bewerben und eine allfällige Planung und Ausführung auch zusammen weiterbearbeiten. Nur so kann die angestrebte interdisziplinäre Zusammenarbeit wirklich Früchte tragen, indem die Fachplaner Gelegenheit haben, ihr eigenes, im Dialog mit den Architekten entwickeltes Projekt in der Realisierungsphase weiter zu optimieren.

Frank Zierau führt in Zürich ein Architekturbüro. Er gewann im März 2002 den Wettbewerb für den Neubau einer Mensa für die Alte Kantonsschule in Aarau. email@zierau.ch.

Anmerkung
1 Gespräch mit Martin Hess in tec21 Nr. 5-6 / 30.1.2004.